

Wer sichert die Versorgung? Bitte bloß keine Reformitis!

Die Frage, wer die Patientenversorgung künftig stemmt, hat die Debatten beim baden-württembergischen Hausärztag in Stuttgart geprägt. Die Themen Digitalisierung, Entbürokratisierung und Versorgungssteuerung standen im Mittelpunkt.

Von Hendrik Stüwe



Neu niedergelassen: Die Hausärztin Dr. Susanne Fischer beim baden-württembergischen Hausärztag. © Hendrik Stüwe

STUTT GART. „Patientenversorgung – wer macht’s“ – die Aufgabenverteilung ist immer wieder geeignet, für Streit zu sorgen. Das zeigte sich einmal mehr beim baden-württembergischen Hausärztag. Dabei kam es prompt zu einem Kreuzfeuer zwischen Dr. Bernd Salzer, Vorsitzender des Spitzendverbands der Fachärztlichen Berufsverbände Baden-Württemberg, und dem Vorstandsvorsitzendem der AOK Baden-Württemberg, Dr. Christopher Hermann.

„Es ist unnötig, offensichtliche Hautprobleme von einem Hausarzt diagnostizieren zu lassen“, betonte der Dermatologe Salzer. „Fachärzte bekämpfen mit Medikamenten örtliche Symptome, die wir bei multimorbiden Patienten dann ausbaden dürfen“, entgegnete Hermann, der auf die Vorteile der hausarztzentrierten Versorgung verwies. Der Hausarzt als erster Ansprechpartner habe den ganzen Patienten im Blick und könne bei Beschwerden die richtige Überweisung zum Facharzt ausstellen. Salzer entgegnete darauf, eine willkürliche Medikamentenvergabe sei kein Usus bei Fachärzten.

Spagat zwischen Familie und Beruf

Der „Prototyp künftiger Ärzte“ ist nach Ansicht von Dr. Frank-Diter Braun, Vize des baden-württembergischen Hausärzterverbandes, zum Beispiel Dr. Susanne Fischer. Sie arbeitet seit einem Jahr als niedergelassene Hausärztin in Pfinztal in der Nähe von Karlsruhe. Denn der Großteil der jüngeren Hausärzte sind Frauen, die wie Fischer den Spagat zwischen Familie und Beruf meistern müssen. Sie beobachtet, dass Patienten nicht wissen, zu welchem Arzt sie gehen sollen. „Hausärzte müssen die Zügel in die Hand nehmen und Patienten lenken“, forderte Fischer. Einen Ansatzpunkt zur ärztlichen Entlastung sieht sie in der Weiterqualifikation der Medi-

zistischen Fachangestellten etwa zu Versorgungsassistentinnen (VERAH). Als weiteren Baustein, die Versorgung von morgen zu sichern, warf Braun das Instrument der Telemedizin in die Runde. Als Manko der Videoberatung sieht Fischer allerdings die fehlende Beziehung zum Patienten und die Gefahr irrtümlicher Ferndiagnosen. Zudem sollen Sprechzeiten, so das Vorhaben im Koalitionsvertrag von Union und SPD, von 20 auf 25 Stunden ausgeweitet werden. „Dann bleibt keine Zeit mehr für Videosprechstunden“, so der Zuruf einer Ärztin aus dem Publikum.

Ärzte „in der digitalen Steinzeit“

Ulrich Weigeldt, Bundesvorsitzender des Deutschen Hausärzteverbands, hingegen betont: „Wir werden um die Digitalisierung nicht herum kommen.“ Deutschlands Ärzte seien bisher, so urteilte Professor Jörg Martin, Geschäftsführer der Regionale Kliniken Holding RKH, „in der digitalen Steinzeit“. Die HzV und die Telemedizin seien wichtige Elemente für eine künftige Vernetzung zwischen Haus- und Fachärzten sowie Kliniken. „Es ist Zeit, dicke Bretter zu bohren“, betonte Weigeldt. Es sei nutzlos, ein Strohfeder zu entfachen und Entscheidungen zu überstürzen. Die im Jahr 2008 in Baden-Württemberg etablierte HzV stehe für Beständigkeit. Diese alternative Regelversorgung sei stetig verbessert worden, ihre Grundstruktur sei aber weitgehend unverändert geblieben.

AOK-Vorstand Hermann sprach gegen eine Vielzahl von Einzelreformen aus. „Wir müssen ehrlich zu uns selbst sein.“ Es könne nicht alles auf einmal geändert werden, warnte er. Jochen Haußmann, Vize der FDP/DVP-Landtagsfraktion, reklamierte hingegen raschen Handlungsbedarf: „Mehr als 1300 Ärzte in Baden-Württemberg sind älter als 65 Jahre.“ Da bleibe keine Zeit für langes Zuwarten. Seine Vorschläge: Die Zahl der Medizinstudierenden erhöhen, die Attraktivität des Berufes steigern und dafür sorgen, dass Ärzte auf dem Land nicht aussterben. Nach hitziger Diskussion waren sich die Podiumsteilnehmer zumindest darin einig: Vernetzung, HzV und Verminderung von Bürokratie sind Baustellen zur Sicherung der Versorgung .

Hausärzte müssen die Zügel in die Hand nehmen und Patienten lenken.

Dr. Susanne Fischer,

neu niedergelassene Hausärztin in Pfinztal in der Nähe von Karlsruhe